Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1919 Nr. 595 — Jahrgang 212

Bezugspreis: für hiesige und auswärtige Bezieher monatlich Mk. 2,00, vierteljährlich Mk. 6.00 frei Haus. Durch die Post bezogen zuzüglich postal. Bestellgeld.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801. Abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20512

Morgen-Ausgabe

Montag, 1. Dezember

Anzeigenpreis: Die 7gesp. 35 mm breite mm-Grundzeile 20 ₰. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 60 ₰. Bei Wiederholungen nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele Halle-Saale

Neueste Tagesnachrichten

* Generalfeldmarschall Mackensen ist gestern nacht auf seiner Rückreise aus Saloniki in Budapest eingetroffen.

* Nach einer Pariser Meldung soll in Berlin ein Kabinettswechsel bevorstehen. W. T. B. berichtet, daß diese Meldung erfunden sei.

* Der Landarbeiterstreik im Kreise Greifswald ist nach Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beigelegt.

* Gestern tagte eine Konferenz von Vertretern der U. S. P. und der Arbeiterschaft des ganzen Reiches, um zu der Frage eines Generalstreikes über ganz Deutschland Stellung zu nehmen.

Deutscher Landwirtschaftsrat

In der Fortsetzung der Sonnabendsitzung in Berlin betrug der Berichterstatter über die Sozialisierung, Abg. Prof. Semmler (Breslau), schließlich folgenden Leitsatz:

„Das privatkapitalistische Wirtschaftssystem in der Landwirtschaft ist besonders mit Rücksicht auf die Produktion und Volksernährung dem sozialistischen vorzuziehen. Deshalb ist die Sozialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe zu verwerfen. Eine gesunde Mischung von Groß- und Kleinbetrieben auf privatkapitalistischer Grundlage ist zu erstreben."

Als Mitberichterstatter über diesen Gegenstand trat Oekonomierat Brödermann auf, der als praktischer Landwirt eine vernichtende Kritik an der „Sozialisierung" übte, die völlig gegen Eigenart und Wesen der Landwirtschaft ist und für die selbstverständlich nicht das geringste Bedürfnis vorliegt. (Lebhafte Zustimmung.)

Ohne Besprechung nahm die Versammlung dann den Antrag Semmler einstimmig an.

Zum Schlusse sprach Frhr. v. Wangenheim-Klein-Spiegel über die Landarbeitsordnung und den Tarifvertrag für Forstarbeiter, indem er folgenden Antrag einbrachte:

1. Die vorläufige Landarbeitsordnung hat sich in wichtigen Bestimmungen als gefährdrohend für die Volksernährung erwiesen, sie bedarf deshalb einer grundsätzlichen Abänderung.
2. Der Tarifvertrag zwischen dem preußischen Landwirtschaftsminister einerseits, dem Deutschen Landarbeiterverband und dem Zentralverband der Land-, Forst- und Weinbergsarbeiter Deutschlands andererseits vom 20. September 1919 stellt eine einseitige Begünstigung der freien Gewerkschaften dar und muß zu einer erneuten, nicht mehr erträglichen Lohnsteigerung nicht nur in den Privatforsten, sondern in den gesamten landwirtschaftlichen Betrieben führen.

Es muß gefordert werden, daß:

1. die Tarifverträge für die Landwirtschaft und alle ihre Nebenbetriebe gleichmäßig aufgestellt werden;
2. Ausnahmen für besonders ungünstige Boden- und Wirtschaftsverhältnisse möglich sind;
3. eine Bevorzugung einzelner Verbände unterbleibt.

Frhr. v. Wangenheim: Der Zusammenbruch, den wir jetzt erleben, das Stockenbleiben der Hackfrüchte, die Verspätung der Bestellung und der ganzen Ackerarbeiten, alles das ist allein verschuldet durch die jetzige Regelung der Arbeiterfrage, der Arbeitszeit, der Arbeitsleistung. (Lebhafter, allseitiger Beifall.) Die Oeffentlichkeit ist sich noch nicht klar über den Ernst der Lage. Wir wissen keineswegs, was wir von den Früchten noch werden ernten können. Der Redner ging dann ausführlich auf die durch die Neuregelung geschaffenen, höchst unbefriedigenden neuen Arbeitsverhältnisse ein und wies darauf hin, daß bereits neue Lohnforderungen, und zwar für eine neue Verdoppelung der Löhne am Horizont erscheinen. In Pommern sind bereits derartige Forderungen gestellt worden. Derartige Forderungen bedeuten in der Tat den Ruin. Aber da muß man allerdings fragen: will man diesen Ruin vielleicht, um auf diesem Wege zur Sozialisierung zu kommen? (Lebhafte Zustimmung.) Der Redner ging in weiterer Besprechung seiner Vorschläge auf die Gewerkschaftsfrage ein. Sicher ist: wenn die Entwicklung so weiter geht, dann wird die Volksernährung noch ganz anders Schaden leiden! (Lebhafte Zustimmung.) Uns muß es ist ganz klar, daß es den Agitatoren des sozialdemokratischen Verbandes ganz allein darauf ankommt, parteipolitische Propaganda zu treiben. Tarifverträge haben ja heute nur noch einen Zweck. Denn, heute geschlossen, kommt morgen der Heber und sie werden ohne weiteres gebrochen. (Zustimmung.) Die Gewerkschaftsführer haben längst die Zügel verloren. (Sehr richtig!) Das sagt ja heute sogar der „Vorwärts" und sogar er sieht schwere Gefahren daraus entspringen. Die Gunst der Massen ist nur zu erhalten durch fortgesetzt neue Versprechungen. Einer muß den anderen darin überbieten. Ich fürchte, daß auch die christlichen Gewerkschaften durch in ein Fahrwasser gekommen sind, aus dem sie nur schwer wieder herauskommen können. — Zum Schlusse ging Frhr. v. Wangenheim nochmals auf die Bedeutung der Landwirtschaft für den Wiederaufbau Deutschlands ein. Wenn wir nicht bald unsere Volksernährung unabhängig machen vom Auslande, dann ist die Hungersnot unausbleiblich. Darum müssen wir immer wieder darauf hinweisen: An der Arbeitszeitfrage hängt alles! (Lebhafte Zustimmung.) Wird sie nicht so geordnet, daß unsere Betriebe zur höchsten Leistungsfähigkeit in der Erzeugung geführt werden können, so bricht unsere Ernährung zusammen und die Zukunft Deutschlands. Laßt wir allen Streit und alle Entzweiung und seien wir einig um des Vaterlandes willen! (Stürmischer Beifall.)

Der Antrag Wangenheim wird einstimmig angenommen.

In einer Schlußansprache hob Dr. Frhr. v. Schorlemer nochmals hervor, daß das Vertrauen zu einer Regierung, die sich durch den Druck der Straße und durch die Sorge um die Zukunft ihrer Partei leiten läßt, naturgemäß nicht groß sein kann. Aber uns handelt sich's ums das Ganze. Darum müssen wir uns gegen Pläne und Gesetzesentwürfe wehren, die noch Deutschlands letztes Fundament, die Landwirtschaft, zugrunde richten müßten. Folgt man unserem Rate nicht, so lehnen wir alle Verantwortung ab. Dann werden die Massen, wenn Hunger und Elend sie peitschen, vor Aeußerstem nicht mehr zurückzuhalten sein. Den Blick auf die Hilfe Gottes gehen wir in die Heimat. (Lebhafter Beifall.)

Generalstreik über ganz Deutschland?

Bis gestern nachmittag ist eine Antwort vom Reichswehr- und Arbeitsminister auf das Telegramm der Konferenz der Bergarbeiter Mitteldeutschlands noch nicht eingetroffen. Wie uns mitgeteilt wird, fand gestern Sonntag eine Konferenz von Vertretern der U. S. P. und der Arbeiterschaft des ganzen Reiches statt, um zu der Frage eines Generalstreikes über ganz Deutschland Stellung zu nehmen.

Vor einer Kabinettskrise?

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Berlin, 30. November.

Nach einer Meldung aus Paris will man dort aus Berlin informiert sein, daß ein Personenwechsel besonders bei den Demokraten und den Mehrheitssozialisten bevorstehe. Beide Parteien seien der Ansicht, daß sich das Kabinett in seinen letzten Noten zu unversöhnlich gezeigt habe und daß ein Druck auf die Regierung ausgeübt worden sei.

Hierzu erfährt das W. T. B., daß von einem Personenwechsel ebensowenig die Rede sein kann wie von einem Druck, der auf die Regierung ausgeübt worden sei.

Die Heimkehr Mackensens

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Wien, 30. November.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: Generalfeldmarschall Mackensen ist heute nacht 1 Uhr aus Saloniki, wo er seit Januar dieses Jahres interniert war, auf dem Steinbruchbahnhof eingetroffen. Er wird in seine Heimatstadt Danzig zurückkehren.

Die Ostseesperre

(Von unserem hf-Sonderberichterstatter.)

Stettin, 30. November.

Ueber die Blockade berichtet die „Ostsee-Zeitung", daß Erleichterungen bisher fast noch nicht eingetreten sind. Die Ausstellung der Freifahrterlaubnis auf 100 Tonnen-Schiffe kommt für unsere Seefahrt überhaupt nicht in Betracht. Die Erzfahrten ruhen wieder. Die Absicht der Entente geht offenbar dahin, unsere Erzzufuhr abzuschneiden. Es liegen jetzt so viele Erze in Schweden für uns bereit, daß ihre Einfuhr direkt eine Auflösungsmöglichkeit für die Industrie wäre. Wenn die Regierung nicht ernstlich versucht, in der Ostseefrage mit der Entente zu unterhandeln, dann wird die Schiffahrtslage noch trostloser, als sie jetzt ist.

Wie England die Gefangenen behandelt

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Berlin, 30. November.

Eine Nachricht aus London besagt, daß 1600 deutsche Kriegsgefangene von Skapa Flow, die in einem militärischen Gefangenenlager untergebracht sind, revoltierten und sich weigerten, gewisse Arbeiten zu verrichten. Es wurden sofort die strengsten Maßnahmen gegen sie getroffen. Nach drei Tagen vollständiger Diät nahmen die Gefangenen nahezu verhungert ihre Arbeit wieder auf.

Kautskys Tendenzbericht!

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlichte, wie wir schon meldeten, als Sonderbeilage die Uebersetzung des Buches von Kautsky „Wie der Weltkrieg entstand". Zuerst kommt ein Vorwort Kautskys, in dem er erklärt, er habe das Buch für das große Publikum verfaßt, das sonst keine Gelegenheit habe, von dem ausführlichen Aktenmaterial Kenntnis zu nehmen. Seine Auffassungen dürften viel umstritten werden, weil es keine zweideutigere Sprache gäbe als die der Diplomatie, aber die Sprache des deutschen Kaisers selber lasse an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Des Kaisers Randnoten böten das seltene Vergnügen, daß man einmal einen Kaiser in Unterhosen zu sehen bekomme.

Nach einleitenden Abschnitten beginnt der Teil, in dem neues Tatsachenmaterial verarbeitet ist, eigentlich erst im neunten Abschnitt, der die Ueberschrift trägt: „Wilhelms monarchisches Bewußtsein." Nach dem Attentat in Serajewo entschloß sich Oesterreich zum Vorgehen gegen Serbien, nachdem die österreichische Regierung schon in dem Memorandum, das nach der Begegnung von Konopischt ausgearbeitet wurde, „tatsächlich in der Sprache der Diplomatie den Präventivkrieg gegen Rußland gefordert" hatte, selbst um den Preis eines Verzichtes auf das Bündnis mit Rumänien. Nach dem Attentat erhielt das Memorandum eine Nachschrift, worin die Unüberbrückbarkeit des Gegensatzes zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Serbien und die Gefährlichkeit der vor nichts zurückschreckenden großserbischen Bewegung betont wird. In Wilhelms II. Augen galt die serbische Regierung als Urheberin und Förderin des Monarchenmordes. Kautsky fährt fort: „Ohne jede Ueberlegung (Woher weiß Kautsky das?) „war der Kaiser nach dem Attentat derselben Ansicht wie Kaiser Franz Josef. In dem am 5. Juli 1914 seinen Verbündeten übermittelten Handschreiben äußerte er, das Bestreben der österreichischen Regierung müsse auf eine Verkleinerung Serbiens gerichtet sein und die erhaltende Friedenspolitik aller europäischen Monarchen werde bedroht, solange der Herd verbrecherischer Agitationen in Belgrad fortbestehe." Kautsky gibt dann einen Bericht wieder, den Tschirschky am 30. Juni an den Reichskanzler richtete; wichtig wird dieser durch die Randglossen des deutschen Kaisers. Tschirschky sagt in dem Bericht, er habe bei ernsten Leuten in Wien vielfach den Wunsch gefunden, mit den Serben gründlich abzurechnen. Wilhelm bemerkt dazu: „Jetzt oder nie!"

Der zehnte Abschnitt behandelt die

„Verschwörung von Potsdam",

worunter Kautsky eine Konferenz versteht, die der Kaiser angeblich nach Empfang des Handschreibens von Franz Josef in Potsdam abhielt. Entscheidende Bedeutung hat für Kautsky die Aufzeichnung des früheren Unterstaatssekretärs Freiherrn von dem Bussche für den Staatssekretär Zimmermann vom 30. Juni 1917, worin es heißt, daß an dem Tage, nach dem der österreichisch-ungarische Botschafter im Juli 1914 dem Kaiser das vom Grafen Hoyos überbrachte Schreiben des Kaisers Franz Josef überreicht hatte, und der Reichskanzler und der damalige Unterstaatssekretär Zimmermann in Potsdam empfangen worden waren, in Potsdam „Beratung militärischer Stellen" bei Seiner Majestät stattfand. Teilnehmer waren Exzellenz Tirpitz, ein Kapitän Zinker für die Admiralität, ein Vertreter des Kriegsministeriums und einer des Generalstabes. Es wurde beschlossen, auf alle Fälle vorbereitende Maßnahmen für einen Krieg zu treffen, und dementsprechend wurde vorgegangen. Freiherr von dem Bussche schließt mit der Bemerkung: „Quelle durchaus zuverlässig!" Hat seine Kenntnis also nur vom Hörensagen. „Es war so, meint Kautsky, kein Kronrat, der am 5. Juli in Potsdam abgehalten wurde, wohl aber ein Kriegsrat, den man auch eine Verschwörung nennen könnte, mindestens gegen Serbien und Rußland." Mit weiteren tatsächlichen Mitteilungen als den Bericht Busches über die ihm gemachten angeblich zuverlässigen Mitteilungen wird diese Behauptung nicht gestützt. Der 11. Abschnitt ist überschrieben: „Die Verschwörer an der Arbeit", Abschnitt A: „Wilhelms Drängen." Aus dem Wiener Rotbuch gibt Kautsky wieder, wie im Wiener Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten am 7. Juli beschlossen wurde, die Forderungen an Serbien so zu stellen, daß deren Annahme ausgeschlossen erscheine. „Die Bemerkungen Wilhelms II. zu dem Tschirschkyschen Bericht bezeugen, daß er nicht nur diese Politik wünscht, sondern auf ihre Durchführung drängte. Ein ganz geheimer Bericht von Tirpitz vom 10. Juli teilt mit, was Graf Berchthold ihm über seinen Vortrag beim Kaiser Franz Josef gesagt habe: „Franz Josef habe geäußert, er sei ganz der deutschen Ansicht, daß man jetzt — dieses Wort wurde von Wilhelm II. beim Lesen des Berichtes unterstrichen — zu einem Entschluß kommen müsse." Wilhelm II. bemerkte dazu am Rande: „Da Se. Majestät Promemoria schon etwa 14 Tage alt ist, so dauert es recht lange, bis man zu einem Entschluß kommt." Bezüglich der Formulierung geeigneter Forderungen meint der Kaiser: „Dazu haben Sie Zeit genug gehabt." Berchthold bemerkt weiter: „Sollten die Serben alle Forderungen annehmen, so wäre das eine Lösung, die ihm (Berchthold) sehr unsympathisch wäre, und er denke darüber nach, wie man mehr von den Serben fordern könnte, was ihnen anzunehmen vollkommen unmöglich wäre." Wilhelm II. bemerkt dazu: „Den Sandschak räumen, dann sei der Krawall sofort da; Oesterreich müsse dann sofort zurückkehren, um die Einigung Serbiens und Montenegros und die Erreichung des Meeres durch die Serben zu verhindern." Berchthold sagte weiter zu Tschirschky: Graf Tisza habe gefordert, man müsse gentlemanlike vorgehen. Wilhelm II. bemerkt dazu: „Gegenüber Mördern und nach dem, was vorgefallen ist!" Abschnitt B behandelt dann Oesterreichs Zögern. v. Jagow veranlaßte am 17. die Mitteilung nach Wien, daß es Deutschland von Wert sei, darüber informiert zu sein, wohin der Weg etwa führen soll. Eine richtige Antwort habe Berlin darauf nie bekommen. „Bekanntlich war, gibt Kautsky zu,

nicht die Eroberung,

wohl aber die Vernichtung Serbiens das österreichische Kriegsziel. Schließlich war die österreichische Note an Serbien festgestellt, und man wollte sie wohl alle möglich überreichen, aber nicht früher, als Präsident Poincaré, der in Petersburg war, Rußland verlassen hatte."

Kautsky legt dann sehr viel Gewicht darauf, festzustellen, daß die Ueberreichung dieser Note sorgfältig so eingerichtet wurde, daß Poincaré bereits abgereist war — was ja stimmen mag.

Im Abschnitt C mit der Ueberschrift „Eine falsche Rechnung" behauptet Kautsky: „Man hatte beabsichtigt, überraschend loszuschlagen, um Europa, bevor es sich recht besinnen könnte, vor vollendete Tatsachen zu stellen, denen es sich fügen müßte. Auf diese Weise hoffte man, durch Ueberrumpelung mit dem Krieg der Welt den Frieden zu erhalten!" Im Abschnitt D: „Einschläferung Europas" heißt es: „Jagow teilte Tschirschky am 18. Juli mit, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" am nächsten Tage Bemerkungen zum österreichisch-serbischen Streitfall bringe,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191912011-14/fragment/page=0001

die mit Rücksicht auf die Diplomatie absichtlich milde gefaßt sein." Weiter behauptet Kautsky: „Die vorher geplante Nordlandreise des Kaisers sollte Europa in Sicherheit wiegen. Am 7. Juli trat er seine Reise an, von der er erst am 27. zurückkehrte."

Abschnitt E schildert die beginnende Unsicherheit in Deutschland, „wo man", wie Kautsky meint, „vor dem Kriege mit Rußland und eventuell mit Frankreich nicht zurückscheut, aber dabei das dringende Bedürfnis hatte, das eigene Volk hinter sich, Italien neben sich und England nicht gegen sich zu haben. Der Kaiser lehnt aber nach wie vor die besten Vorschläge ab, aus der gespannten Situation herauszukommen, wie seine Bemerkungen auf einen Bericht des deutschen Militärbevollmächtigten in Petersburg v. Chelius vom 28. Juli bezeugen. Bethmann Hollweg rät mittlerweile in Wien, die bestimmte Erklärung zu wiederholen, daß es territoriale Eroberungen nicht suche und

nur vorübergehend Belgrad besetzen

wolle." Kautsky zitiert dann die erste Depesche des Zaren Nikolaus vom 29. Juli an den deutschen Kaiser, worin Nikolaus bekanntlich sagt, an ein schwaches Land sei eine „unwürdige Kriegserklärung" ergangen; er sehe voraus, daß er gezwungen sein werde, weitgehende Maßregeln, die zum Kriege führen werden, zu treffen, und bitte Kaiser Wilhelm, zu tun, was er könne, um Deutschlands Bundesgenossen zu hindern, zu weit zu gehen. „Worin besteht das?" fragte Kaiser Wilhelm in einer Zusatzbemerkung und fügt noch die Erwägung an: „Das Telegramm enthält eine

versteckte Drohung

und die einem Befehl ähnliche Aufforderung, dem Alliierten in den Arm zu fallen." Der nächste Abschnitt schildert die „unaufrichtigen" Versuche der österreichischen Diplomatie, Rom durch Kompensationen auf der Seite des Dreibundes zu halten. „Berlin drängt darauf immer dringlicher. Aber weder dem Chef des Generalstabes noch dem Kaiser selber gelang es, die passive Resistenz der Herren vom Ballplatz zu überwinden." Der 14. Abschnitt heißt „England". Am 24. Juli berichtet Lichnowsky über den ernsten Eindruck, den die österreichische Note in London hervorgerufen hatte. In seinen Bemerkungen dazu bezeichnet Kaiser Wilhelm die Serben als Räuberbande. Sir Edward Grey, so berichtet Lichnowsky, habe eine Vermittlung von England, Deutschland, Frankreich und Italien zwischen Oesterreich und Rußland beabsichtigt. Dazu bemerkt der Kaiser: „Ist überflüssig, denn Oesterreich hat Rußland schon orientiert, und Grey kann ja nichts anderes vorschlagen. Ich tue nicht mit; nur wenn Oesterreich mich ausdrücklich darum bittet, was nicht wahrscheinlich ist. — In Ehren- und vitalen Fragen konsultiert man andere nicht." Am 27. Juli wird aus den Aeußerungen Greys gegenüber Lichnowsky klar, daß England in dem Kriege nicht abseits stehen würde; die britische Regierung wünsche nach wie vor, die bisherige Freundschaft mit uns zu pflegen, und sie wünsche, solange sich der Konflikt auf Oesterreich und Rußland beschränke, abseits stehen zu bleiben." Wilhelm bemerkt dazu: „Das heißt: wir sollen Oesterreich sitzen lassen. Urgemein und mephistophelisch, aber echt englisch." Dann fährt der Bericht Lichnowskys fort: „Würden aber Frankreich und Deutschland hineingezogen, so sei die Lage sofort eine andere, und die britische Regierung würde unter Umständen sich zu schnellen Entschlüssen gedrängt sehen." Wilhelm bemerkt dazu: „Sind schon gefaßt!", eine Bemerkung also, die die Ueberzeugung ausspricht, daß England den Entschluß zur Kriegsbeteiligung längst gefaßt habe. Auch in den nächsten Tagen äußert sich der Kaiser sehr erzürnt über die englische Warnung, es bestehe für ihn kein Zweifel, England, Frankreich und Rußland haben sich verabredet, unter dem Vorwand des österreichisch-serbischen Krieges gegen Deutschland einen Vernichtungskrieg zu führen. Er hält eine bittere Strafpredigt gegen England, das alle europäischen Staaten gegen Deutschland ausspiele. Die

pharisäische Friedensheuchelei Englands

müsse an den Pranger gestellt werden, und die deutschen Agenten im Kaukasus, in der Türkei, Aegypten und Indien müßten die ganze mohammedanische Welt gegen dieses verlogene, gewissenlose Krämervolk zum Aufstand bringen. Wenn wir schon verbluten sollen, soll England wenigstens Indien verloren gehen." Der 16. Abschnitt behandelt die Mobilmachung, der 17. die Kriegserklärung an Rußland, wobei die größte Kopflosigkeit in Berlin herrschte. Der Gesandte Graf Pourtalès hatte es so eilig, die Kriegserklärung in Petersburg zu überreichen, daß er gar nicht bemerkte, daß diese eine doppelte Fassung der Gründe enthielt, aus denen Deutschland den Krieg erklärte. Er hätte je nach den Umständen nur eine von den beiden überreichen sollen, aber die russische Regierung erhielt beide Fassungen. „Das ist wohl ein Unikum bei einer Kriegserklärung. Inzwischen hatte man in Berlin vergessen, sagt Kautsky ironisch, daß man Rußland den Krieg schon erklärt hatte; als um 1 Uhr nachmittags die Kriegserklärung nach Rußland gesandt war, bringt Bethmann Hollweg nach 9 Uhr abends dem Kaiser ein Telegramm an den Zaren, worin nochmals Verhandlungen angebahnt werden und Willy, wie Wilhelm II. noch jetzt unterzeichnet, eine sofortige klare und unmißverständliche Antwort fordert. „Ich muß auf das ernsteste von Dir verlangen, daß Du unverzüglich Deinen Truppen Befehl gibst, auch nur die leiseste Verletzung unserer Grenzen zu vermeiden." Dies Telegramm wurde um 10 Uhr 30 Min. abends, 9 Stunden nach der Absendung der Kriegserklärung, an das Haupttelegraphenamt gesandt. Dies ist wohl eine der absonderlichsten Episoden in der entsetzlichen Komödie der Irrungen und Wirrungen des 1. August und erregte in Petersburg das lebhafteste Befremden. Graf Pourtalès glaubte, als ihn Sasonow noch kurz vor seiner Abreise mit einer darauf bezüglichen Frage antelephonierte, daß es sich um ein Telegramm vom Abend des 31. Juli handelte. In der Tat, sagt Kautsky, ist das Telegramm aber vom 1. August, abends 10 Uhr 45 Min. Die einzig richtige Erklärung fiel dem deutschen Botschafter natürlich nicht ein, und wenn sie ihm eingefallen wäre, hätte er sie verschwiegen, nämlich, daß sein Kaiserlicher Herr mitsamt seinen Ratgebern in Berlin den Kopf verloren hatte."

*

Interessant an diesen Kautskyschen Mitteilungen sind die wörtlichen Zitate von Randbemerkungen des Kaisers, an deren richtiger Wiedergabe wir einstweilen nicht zweifeln wollen. Wie tendenziös aber Kautsky diese Randbemerkungen auffaßt und verwertet, geht gleichfalls aus dem vorstehenden Auszuge aus seinem Buche bereits hervor. Seine ironische Bemerkung z. B. über die „bittere Strafpredigt" des Kaisers gegen England belegt bereits, daß der Kaiser dieses Land und Volk sehr richtig eingeschätzt hat, während der ganze Verlauf des Weltkrieges einem Kautsky die pazifistischen und internationalistischen Scheuklappen nicht von den Augen zu lösen vermochte. Genau so gutgläubig wie der — von keinem anderen als Philipp Scheidemann seinerzeit in der Budgetkommission des Reichstages als eitler Trottel gekennzeichnete — Fürst Lichnowsky fällt Kautsky auf die englische Friedensphraseologie herein. Er kann in der Tat nicht verlangen, daß man sich seiner Methode, die Diplomatensprache zu deuten, anschließe.

Hervorgehoben sei noch eins: Die angebliche „Verschwörung von Potsdam" ist jetzt aus einem angeblichen Kronrat, an dem nach der ersten, von den Kautsky-Männern begierig aufgegriffenen und verbreiteten Ententeausprengung sogar österreichische Bevollmächtigte teilgenommen haben sollten, mittlerweile auf eine angebliche Besprechung des Kaisers mit vier Offizieren zusammengeschrumpft. Kautskys Gewährsmann ist von dem Busche-Haddenhausen, der nicht nur nicht Ohrenzeuge, sondern auch zur Zeit dieser Besprechung gar nicht in Europa war. Selbstverständlich hat er infolgedessen erst sehr viel später davon gehört, und mittlerweile waren, trotz der angeblichen Zuverlässigkeit seiner Quelle, aus drei Einzelbesprechungen eine Gesamtbesprechung geworden. Trotz dieses Irrtums — was war nach Busche der Inhalt der Besprechungen? Vorbereitende Schritte für den Fall eines Krieges! Ja, sollten etwa solche nach der Auffassung Kautskys damals nicht getroffen werden? Sollten wir uns blind und dumm von den feindlichen Mobilmachungen — die Rußlands ging festgestellermaßen bekanntlich schon seit dem Frühjahr vor sich — überraschen lassen? Das wäre ein Verbrechen an dem deutschen Volke gewesen; und die Frage kann nur sein, ob nicht zur Abwendung der Gefahr sehr viel mehr an vorbereitenden Schritten hätte geschehen müssen, als man in dem Wahne und Wunsche, den Frieden zu erhalten, tatsächlich vornahm.

Der Fall Sklarz

Zum Falle Sklarz, der sich zu einem Skandal erster Ordnung entwickelt, gehen uns noch folgende Ergänzungen zu.

Herr Georg Sklarz war im ganzen viermal verheiratet. Eine seiner Gattinnen lebt in der Schweiz, die vorletzte in Kopenhagen. Bei letzterer befindet sich ein Teil des Vermögens, das Sklarz in Dänemark angelegt hat. Diese Tatsache behauptet Herr Henk, der Schwiegersohn Scheidemanns, der ehemalige Geschäftsführer der mysteriösen Wach- und Schließgesellschaft, der die Regelung der Finanzen des Herrn Georg Sklarz in Dänemark durchgeführt haben will. Die vierte Schwiegermutter des Herrn Sklarz, eine Frau v. Gurland, empfahl Sklarz als Lebensmittelaufkäufer ihren Neffen Herrn Alfred Popp, einen noch sehr jugendlichen Herrn, der mit einem der fünf Blankoausweise ausgerüstet wurde, die die Unterschriften Eberts und Scheidemanns trugen, und mit deren Hilfe er größere Aufkäufe machte. Nach den vorliegenden Rechnungen hat Herr Popp 5 Prozent auf die Endsumme aufgeschlagen, so daß ihm aus den Rechnungen, die über einen Zeitraum von wenigen Wochen laufen, allein ein Verdienst von 9000 Mk. nachgewiesen werden kann. Es ist nicht ganz uninteressant, festzustellen, wie glänzend die Truppen durch Herrn Sklarz verpflegt worden sind. Aus den vorliegenden Rechnungen ergibt sich nämlich, daß, während die große Masse des deutschen Volkes weder genügend Brot noch Kartoffeln besaß, für die Reichswehrtruppen angeblich folgendes geliefert worden ist:

Frisches Obst, Wiener Würstchen, das Pfund zu 13 Mark, Geflügel- und Gänseleberpastete, Essigpilze, Mocturtle-Ragout, Zitronen, Apfelsinen, Karotten, Teltower Rübchen, Spargelköpfe, Spargel, Sultaninen, Konfekt und allerhand sonstige Leckerbissen.

Es ist allerdings fraglich, ob man den Truppen davon wirklich etwas vorgesetzt hat. Vielleicht waren diese Lebensmittel für Behörden bestimmt, worauf folgender Brief hindeutet, dessen Echtheit vom Unterzeichner, dem Abgeordneten Davidsohn gegenüber nicht bestritten worden ist.

Herrn Georg Sklarz.

„Bei der Versorgung einer Behörde mit Lebens- und Genußmitteln kommt es bei den noch herrschenden schwierigen Beschaffungsverhältnissen ganz besonders darauf an, daß der Behörde für die vorgenommenen Einkäufe keinerlei Verstöße gegen die wirtschaftlichen Gesetze und Bestimmungen vorgeworfen werden können. Ohne Uebertretung dieser lassen sich aber so gut wie gar keine Waren aus den Schlupfwinkeln hervorlocken. Aus diesen Erfahrungen heraus waren schon die Schwerindustrien darauf angewiesen, sich über die Bestimmung im Interesse der notwendigeren Versorgung hinwegzusetzen.

Es muß deshalb eine Firma, die über die geeigneten eigenen Lagerräume verfügt und auch die Verantwortung über die dort lagernden Waren trägt, betraut werden. Der Inhaber dieser Firma muß zu der Behörde in einem nichtbeamteten Verhältnis stehen und in strafrechtlicher Beziehung für die getätigten Einkäufe die Verantwortung übernehmen. Nach dem Gesetz muß die Firma im Besitz einer Handelserlaubnis zum Handeln mit sämtlichen Lebensmitteln sein. Diese als Versorgungsstelle einzurichtende Firma darf also nicht der in Frage kommenden Behörde unterstehen und auch nicht im Dienstgebäude ihren Sitz haben. Nur so lassen sich viele Unregelmäßigkeiten vermeiden. Für die Leiter und das Personal ließe sich auch ohne Aufsehen eine besondere Verkaufsstelle einrichten, in welcher sie jederzeit noch ihren Privatbedarf an Lebensmitteln in bequemer Weise decken können, wodurch sie wiederum in die Lage gesetzt werden können, übermäßige Arbeitsleistung zu verrichten. Durch eine umgehende Rücksprache mit Ihnen und den von Ihnen bestimmten Herren muß zunächst festgestellt werden, welcher Umfang und welche Bedingungen in der Beschaffung bestimmt werden. Dann müssen umgehend einige Einkaufsausweise ausgestellt werden, be solche von Fabrikanten und Erzeugern usw. verlangt werden. Auf eine gestern veröffentlichte Bekanntmachung muß Rücksicht genommen werden, wonach es Militärbehörden bzw. Personen, verboten ist, irgendwelche Beschlagnahmen vorzunehmen. Es sei denn, daß ein Polizeibeamter zugegen ist.

Unterschrift: geg. Scheidemann."

*

Wo bleiben die Stiefel?

Infolge des Notschreis der Arbeitnehmergruppe des Pommerschen Landbundes nach Abstellung der Kleider- und Schuhnot auf dem Lande wird uns die Abschrift folgenden Telegramms zur Verfügung gestellt, woraus man ersehen kann, daß zwar für Landarbeiter Schuhe und Stiefel nicht vorhanden sind, aber daß sie an das feindliche Ausland von Herrn „Mosenthal" verkauft werden dürfen. Das Telegramm lautet:

Berlin O. 50.

Nr. 74 250 86/84w 10/19 12,40 über Dänemark.

Klompus, Jultanenstr. 31.

Großes Quantum neuer Kalbfelltornister und gebrauchter gut erhaltener Infanterie- und Kavallerie-Stiefel direkt aus Heeresbeständen sofort greifbar, Preis Tornister neun Mark, Stiefel neunzehn bis fünfundzwanzig einschließlich Ausfuhr und Provision dringdrahtet Rosenthal.

Eine Erläuterung zu dem Telegramm ist wohl überflüssig. Aber eine Nachprüfung beim Postamt 50 müßte das Original als Beleg zutage fördern.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Hildebrand

59] Kriminalroman von Heinrich Tiaden.

„Die Aussagen des Dieners decken sich in jeder Weise mit denen der beiden Hildebrands. Es steht danach außer allem Zweifel, daß Bürklin den Dolch mitgenommen hat, wie er vorher schon ein Bild des jungen Hildebrand von dem Schreibtisch des alten Herrn entwendet hatte —"

„Zu welchem Zwecke das?"

„Ich möchte dir raten, alles das aus dem Munde Oswald Hildebrands zu vernehmen, und zwar in unserer Gegenwart. Er erzählt die Geschichte dann zum zweiten Male, so daß wir Gelegenheit haben, festzustellen, ob irgendwelche Widersprüche in seiner Darstellung zutage treten."

„Gewiß, gewiß, laß ihn nur kommen. Mein Gott, das alles ist mir wie ein böser Traum. Ich bin in einiger Unruhe hergekommen — doch ich muß gestehen, daß das, was ich hören mußte, meine Unruhe ins Maßlose gesteigert hat. Nicht, als ob ich auch nur von ferne an eine Schuld eines der beiden Hildebrands oder gar beider glaubte. Dazu sind sie zu hoch über jeden Verdacht dieser Art erhaben." Er atmete tief auf und nickte den beiden anderen mit dem Ausdruck unerschütterlicher Ueberzeugung zu. „Wie auch ein unglücklicher Zufall hier gewaltet haben mag — unschuldig sind sie — und beide."

„Darauf wollte ich wohl meinen Kopf verwetten", rief der Polizeirat. „Zum Donnerwetter, wir sind doch nachgerade lange genug im Amte und im Verkehr mit dem Gesindel beiderlei Geschlechts, um zu wissen, daß Verbrecher nicht so aussehen wie diese beiden."

Doch der Untersuchungsrichter schüttelte den Kopf.

„Vergessen Sie nicht, lieber Kollege, daß wir schon so manchen Fall hatten, wo unsere ganze Sympathie auf Seiten des Täters stand —"

„Zum Kuckuck, mit einem solchen Fall haben wir's aber hier nicht zu tun. Gewiß, auch der anständigste Mensch kann in gewisser Lebenslage zum Verbrecher werden, aber er leugnet es dann nicht ab. Diese beiden Hildebrands scheinen mir vor allen Dingen Menschen zu sein, die stolz und ungebeugt die Folgen einer schlimmen Tat tragen würden —"

„Die dreißig Jahre lang still ertragenen Erpressungen seitens Anton Hildebrands sprechen dagegen", wandte der Untersuchungsrichter ein.

„Aber das ist doch ganz etwas anderes!" rief der Polizeirat. „Er fühlte sich unschuldig und lebte in der Furcht, für ein Verbrechen abgeurteilt zu werden, das er gar nicht begangen hatte. Mein Gott, daß einer das nicht nachfühlen kann!"

Der Untersuchungsrichter nickte dem Aufgeregten lächelnd zu.

„Nicht aufregen, lieber Kollege, nur nicht aufregen! Das ist für Sie und auch für unseren Fall schädlich. Mein Gefühl steht ganz auf Ihrer Seite. Wenn ich aber in dieses Zimmer hineintrete, so lasse ich alles Gefühl draußen und nehme nur meinen Verstand mit hinein. Und mein Verstand sagt mir, daß der Verdacht gegen die beiden Hildebrands auf so breiter und fester Grundlage steht, daß ein Verfolgen dieser Spur unbedingte Pflicht ist."

„Soweit ich den Fall übersehen kann, ist das nun auch meine Meinung", sprach der Landgerichtsrat. „Ich bin sehr begierig, nun Genaueres zu vernehmen."

Der Untersuchungsrichter gab telephonisch Weisung, Herrn Oswald Hildebrand herzubringen. Wenige Minuten später betrat der Gerufene das Zimmer des Untersuchungsrichters. Sein etwas blasses Gesicht erhellte sich, als er den Vater seiner Braut erblickte. Der trat mit ausgestreckter Hand auf den jungen Mann zu.

„Aber, mein Junge, was macht ihr denn für Geschichten! Das sind Ueberraschungen, die mir wahrlich nicht sehr gefallen."

„Ja, Papa, das Verhängnis hat ein Netz um uns geschlungen, das zu zerreißen uns wohl nicht so leicht sein wird."

„Na, selbstverständlich, mein Junge — das wäre ja noch schöner, wenn uns das nicht gelingen sollte! Komm, schau mich mal an!"

Nun standen die beiden Männer Auge in Auge, mit festverschlungenen Händen.

„Nicht wahr, Oswald, du weißt nichts von dem Mord!"

Oswald hielt den Blick des alten Herrn ruhig aus, er lächelte ein wenig. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, Papa — natürlich nicht."

„Das genügt mir — und das habe ich gewußt", rief der Landgerichtsrat mit einem tiefen Aufatmen. „Also, meine Herren, bemühen Sie sich, den wirklichen Mörder zu fassen. Dieser hier ist es nicht."

„Es weilt noch ein anderer hier im Hause, auf dem der Verdacht ruht", sprach der Untersuchungsrichter.

„Ja, Papa, nämlich mein armer alter Herr", sprach Oswald mit zuckenden Lippen zu dem Landgerichtsrat. „Denke nur, er soll einen Menschen ums Leben gebracht haben!"

„Keine Bitterkeit, mein lieber Junge. Der Schein ist, wie ich gehört habe, sehr gegen euch. Das Geheimnis muß aufgeklärt werden. Und es wird aufgeklärt werden. Erzähle mir nun einmal in aller Ruhe, was du über den Fall weißt."

Und Oswald erzählte abermals die Geschichte der letzten Tage. Er erzählte sie mit all den Einzelheiten, die sich scharf und unverwischbar in sein Gedächtnis eingegraben hatten. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die drei Herren dem Bericht — und der Polizeirat wie auch der Untersuchungsrichter mußten sich gestehen, daß Oswalds Darstellung sich in jeder Einzelheit aufs genaueste mit seinen früheren Angaben deckte. Als er geendigt hatte, herrschte eine Weile tiefe Stille im Kreise.

„Du also weißt alles das, was sich damals zwischen deinem Vater und seiner Frau und deren Bruder zugetragen hat und die Folgen davon erst seit den letzten Tagen, nicht wahr?"

„Ja, Papa."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191912011-14/fragment/page=0002

Deutsche Jugend

Jugendpflege oder Jugendbewegung?

Von Prof. Dr. H. Scupin,
Vorsitzenden des Beirates des D. N. J. Halle a. S.

Der Mißklang beim ersten deutschen Jugendtage in Potsdam ist wesentlich auf den Gegensatz zurückzuführen, der sich in den beiden genannten Worten ausspricht. Auch der erste Sonderteil dieser Zeitung „Deutsche Jugend" wies ja schon auf ihn hin, mit der Absicht, ihn zu überbrücken. Die Jugendpflege tritt von außen an die Jugend heran; die Juged soll betreut werden zu ihrem eigenen Besten, soll nach der einen oder anderen Richtung erzogen werden. Das löst in weiteren Kreisen der Jugend Widerstand aus. Sie fühlt sich in der Schule bereits hinreichend betreut und erzogen, und nicht immer ist die Schule oder besser gesagt der einzelne Lehrer geeignet, in dieser Beziehung der Jugend nahe zu kommen. Dieser Umstand wirkt dann noch weiter auch auf die schulentlassene Jugend nach, und so will sie vielfach auch später nichts von Jugendpflege wissen. Sie will sich frei selbst zusammenschließen und entwickeln unter eigenen gewählten Führern. So entstand die Jugendbewegung. Auch sie hat ihre Bedeutung und ihren Wert. Sie züchtet Verantwortlichkeitsgefühl, macht die Jugend selbständig und schafft Charaktere, nach der einen oder anderen Richtung hin. Ist der Kern gut, sind die Führer sich ihrer Aufgabe bewußt und gehaltvolle Menschen, so haben wir jedenfalls ein Ideal vor uns. Aber diese Jugendbewegung wird sich nur auf die Gebiete erstrecken dürfen, in denen die Jugend selbst ein Urteil hat und in denen sie sich heimisch fühlt, wie im Gebiete der Leibesübungen (um das wenig schöne Wort „Sport' zu vermeiden). Handelt es sich aber um geistige Werte, so wird ihr die Erfahrung des Lebens fehlen. Die Jugendbewegung bleibt dann entweder indifferent oder sie erhält einen Ausschlag zum Guten oder auch zum Schlechten.

Um zu einer gewissen Vollkommenheit zu gelangen, wird sie also einer geistigen Leitung nicht entraten können. Ich sage absichtlich Leitung, nicht Führung. Der jugendliche Führer einer Jugendvereinigung wird gar nicht in der Lage sein, immer die Bedürfnisfrage in dieser Beziehung klar zu erkennen, um die nötigen geistigen Kräfte der Erwachsenen heranzuziehen. Es wird ihm also von vornherein zum mindesten ein erwachsener Berater zur Seite stehen müssen, der sich der Jugend nicht aufdrängt, der die Jugend versteht, auch in ihren Fehlern, der sich mit einem Wort eine jugendliche Seele bewahrt hat und allem Philistern abhold ist, zu dem aber die Jugend mit vollem Vertrauen aufblickt, den sie verehren und lieben kann als älteren Freund.

So werden sich also Jugendbewegung und Jugendpflege in dieser Weise die Hand reichen. Ich leugne weder die Berechtigung der reinen Jugendbewegung, noch die der reinen Jugendpflege; jedes zu seiner Zeit, je nachdem was erstrebt wird, aber auch das dritte, Jugendbewegung mit geistiger Beratung muß zu seinem Rechte kommen. Wird, wie gesagt, die reine Jugendbewegung auf dem Gebiete der Leibesübungen, der Wanderungen und des jugendlichen Fichsinns das Gegebene sein (Wandervogel), so wird die Betreuung der Jugend durch Erwachsene auf dem Gebiete am Platze sein, das wir kurz als „Allgemeine Jugendpflege" bezeichnen wollen, also dort, wo religionssittliche Ideale der Jugend eingeimpft werden sollen. Das Dritte, eine gegenseitige Durchdringung von Jugendpflege und Jugendbewegung aber wird dann das Richtige sein, wo die Jugend schon das Fundament mitbringt, das Fundament der Begeisterung, auf dem weiter von der Jugend selbst aufzubauen ist mit Bauplänen, die das reifere Alter liefert, bei der Nationalen Jugendpflege.

Jugendpflege ist heute Stichwort. Aber es ist bei uns scharf auseinander zu halten: Allgemeine Jugendpflege und Nationale Jugendpflege. Erstere will Menschen, vielleicht auch Staatsbürger erziehen, letztere will Deutsche, Männer und Frauen bewußt deutschen Geistes, heranbilden. Beides ist nötig. Gerade in jetziger Zeit, wo das Autoritätsgefühl in weitesten Kreisen einen Tiefstand erlitten hat, der zu beschränktester Selbstüberhebung führt und die schwersten Gefahren für unsere Kultur und damit auch für unser Vaterland heraufbeschwört.

Man lese nur den Aufruf der sogenannten „Entschiedenen Jugendbewegung": „Kameraden! Wir sind uns einig im Haß der Einrichtungen dieses Lebens und dieser Zeit. Wir fragen uns: Wer ist schuld an diesem Leben, diesen Einrichtungen, dieser Kultur? Wer hat diese Staaten, diese Schulen, diese Kirchen, diese Politik, diese Presse und vieles andere auf dem Gewissen? Die Erwachsenen. Sie allein. Und darum wendet sich unser Kampf und Haß gegen dieses Leben und diese Zeit mit gegen sie, gegen die Erwachsenen als Gesamtheit, gegen ihren unglückseligen Geist. Diese Kämpfe unserer Tage (z. B. um den Sozialismus, den Völkerbund, die Freiheit der Meere) werden zu Ende gefochten werden, unser Kampf, der Kampf der Jugend gegen das Alter, der Klassenkampf nie, das ist uns klar Wir bejahen den Klassenkampf der Jugend. Wir sind entschlossen, ihn durchzukämpfen auf allen Gebieten jugendlichen Lebens und einzutreten für das Selbstbestimmungsrecht der Jugend in Schule, Hochschule, Elternhaus, im Staat, in Religion, in Erotik."

So geht es weiter. Ueberall, wo ich diesen Erguß vorgelesen habe, hörte ich zunächst ein Lachen. Mancher dachte wohl dabei an Karlchen Mießnick, aber es ist eine Tragikomödie, Verblendung und Verblödung, Mangel jeder Selbstkritik und Selbstbescheidung, Anarchie der Jugend. Wer hier die Notwendigkeit einer verständigen Jugendpflege nicht einsieht, dem ist nicht zu helfen. Hier werden sich auch die Angehörigen unserer Regierungsmehrheit angeekelt fühlen und die Notwendigkeit einer Jugendpflege empfinden, die Kulturmenschen heranbildet. Denn wer die Freiheit in allem, die Unbeschränktheit auch für den Beschränktesten predigt, verdient nicht mehr diesen Namen eines Kulturmenschen. Für uns aber, die wir das Wohl des deutschen Volkes über das des eigenen Ichs und der Menschheit stellen, genügt die „Allgemeine Jugendpflege" nicht. Wir brauchen Nationale Jugendpflege. Hier aber wird diese gegenseitige Durchdringung von Jugendpflege und Jugendbewegung das Gegebene sein. Die Aelteren sollen hier nur dem Feuer der Begeisterung, das in der Jugend glimmt und brennt, neue Nahrung zuführen. Diesen Weg will der Deutschnationale Jugendbund gehen, indem er Jugendliche und Aeltere zu gemeinsamer Arbeit vereinigt.

Allerdings zeigt sich hier vielfach noch eine gewisse Unsicherheit. Nicht immer ist die rechte Fähigkeit vorhanden, sich in die Seele der Jugend einzufühlen. Das zeigte sich auch beim Bundestage, wo besonders die rabies theologorum in dieser Beziehung stark daneben griff Diktorisches, schulmeisterndes Auftreten ist nicht der geeignete Weg, um auf die Jugend segensreichen Einfluß zu gewinnen. Bestes Wollen allein kann nicht genügen.

Auch die Verbandssatzungen sind in diesem Punkte noch nicht völlig ideal. Sie schreiben nur einen gewissen Bruchteil von Jugendlichen (ordentlichen Mitgliedern) gegenüber den Aelteren (außerordentlichen) in den Vorständen vor. So besteht doch die Möglichkeit einer Bevormundung der Jugend am unrechten Platze. Allenthalben kommt dies Gefühl zum Ausdruck, und nicht bei den schlechtesten der Jugendlichen. In ganz ähnlicher Form erscheint das oben von mir aufgestellte Ideal in den Ausführungen eines Jugendlichen, Stud. Wendland, in Folge 7 des „Jungen Deutschland" (Beilage der „Deutschen Zeitung" vom 15. November):

„Die Jugend verneint niemals das Alter; im Gegenteil: sie läßt sich gerne führen. Es liegt in ihrem Charakter, daß sie nach Vorbildern sucht, an die sie sich anlehnen, nach Führern, denen sie sich hingeben kann. . . . Der wahre Jugendführer leitet kaum einmal Sitzungen, er verschwindet ganz, er leitet die Jugend lediglich innerlich durch seine geistig beherrschende Persönlichkeit. Wo es so ist, wird's gut sein. . . . Der D. N. J. gelangt allmählich zum Scheideweg: will er ein Jugendbund sein, geleitet von Aelteren . . ., oder will er ein Bund der Jugend sein, wo sie zum Lebensträger berufen ist und von solchen, die sie liebt, von denen sie sich verstanden fühlt, dazu erzogen wird dort, wo sie es nicht aus eigener Kraft kann?"

Zu weit geht aber Wendland, wenn er im Anschluß an die oben zitierten Worte: „Wo es so ist, wird's gut sein", fortfährt: „Im D. N. J. ist's nicht so." Das mag für manche Vereine des D. N. J. zutreffen, im D. N. J. Halle aber ist's doch so.

Von Anfang an habe ich bei der Gründung betont, daß die Jugend Selbstverwaltung haben müsse, daß der Vorstand ganz aus Jugendlichen bestehen solle mit einem der Schule entwachsenen, aber doch jugendlichen Vorsitzenden; der Schule entwachsen deshalb, um auch den Schulen gegenüber unabhängig zu sein. Neben dem Jugendvorstande aber steht der aus ganz wenigen Mitgliedern bestehende Beirat, der die nationale Erziehung in die rechten Wege leitet und für Heranziehung der geeigneten nationalen geistigen Kräfte sorgt. Also Arbeitsteilung, aber keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des D. N. J. Das scheint mir die richtige Verbindung von Jugendbewegung und Jugendpflege, nennen wir es Jugenddienst.

Dienst der Jugend am deutschen Volke, Dienst an der Jugend, mit der Jugend und durch die Jugend am Vaterlande.

*

Das neue Deutschland und die deutsche Schule. Einer sehr beachtenswerten Festrede, die vor kurzem Gymnasialdirektor Dr. Fritz Sattig bei Gelegenheit der 350jährigen Grünungsfeier des Staatlichen Gymnasiums zu Brieg gehalten hat, entnehmen wir die folgenden Bruchstücke: Alles hängt daran, daß der Idealismus wieder zur beherrschenden Macht im Leben unsres Volkes werde. Sind die Alten verdorben, so müssen die Jungen ein Neues pflügen und alles anders machen, die neue große Revolution beginnen und durchführen — den völligen sittlichen Umschwung, die Umwertung aller Werte. Die deutsche Jugend muß sich freimachen von all den falschen Schätzungen, als ob behagliches Wohlleben, sinnlicher Genuß, Reichtum und Macht etwas Erstrebenswertes wären, sondern sich ganz einstellen auf den Erwerb der inneren Güter, Frömmigkeit, Herzensreinheit, Wahrhaftigkeit, als die allein bleibenden. . . . In harter Selbstzucht muß die Jugend ihr Leben führen — in eigner Verantwortung, weil sie frei es so will und es für ihr Recht und ihre Pflicht hält —, alles meiden und hassen, was die Gesundheit des Leibes ihr untergräbt — die Genußgifte und Schlimmeres —, weil der Leib Gottes Tempel, Wohnstätte seines Geistes sein soll, — alles tun und üben, was ihn widerstandsfähig, kräftig, gesund erhält, daß er eben jenes Geistes gefügiges Werkzeug sei. Glühende Liebe soll die Jugend lernen auch zum Vaterlande als solchem, zum Heimatboden — und drum mag sie hinausziehen in Wald und Flur, aus der Stadt aufs Land, wandernd und schaffend, um wie Antäus der Riese aus dem mütterlichen Boden immer neue Kraft zu trinken. Feindschaft soll sie ansagen der Menschenkraft vergeudenden, aber nie schaffenden Großstadt und sich dafür einsetzen, daß der vaterländische Boden, von seinen eigenen Kindern bearbeitet und bestellt, restlos der Volksernährung diene, und daß jeder Deutsche, zumal der, der ihn mit seinem Leibe geschützt hat, wirklich die Möglichkeit erlange, auf jenem heiligen Boden ein eignes Heim sich zu gründen. War das nicht des altersreifen Goethe beglückendstes Zukunftsbild: „Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn!"?

Der Hochschulring Deutscher Art hat am 16. d. Mts. an die Nationalversammlung eine Eingabe zur Bekämpfung des Kinoschundes gerichtet: „Der Hochschulring Deutscher Art erlaubt sich, der deutschen Nationalversammlung folgendes zu unterbreiten:

In ungeahntem Maße hat sich der Strom des sogenannten „Aufklärungsfilms" von Berlin aus über das ganze Reich ergossen. Ueberall droht nach den zersetzenden Wirkungen des Krieges völlige Vernichtung der Moralbegriffe, wenn diese entsittlichenden Darbietungen, besonders vor der Jugend, nicht restlos verhindert werden. Der Hochschulring Deutscher Art erwartet daher von den Mitgliedern der deutschen National-Versammlung als den erwählten Vertretern des gesamten Volkes, daß sie sich im Interesse der Erhaltung unseres Volkes dafür einsetzen, daß durch staatliche und nicht private Maßnahmen derartiger Schund von dem Volke ferngehalten und insbesondere systematische Hetze gegen die bestehenden Gesetze der Sittlichkeit, wie sie z. B. der Film § 175 darstellt, aufs nachdrücklichste verfolgt wird."

Ein Liederbuch der D. N. J. Der Reichsverband der D. N. J. beabsichtigt, für den ganzen Verband ein eigenes Liederbuch herauszugeben und rechnet bei der Zusammenstellung der Lieder auf ein reges Mitarbeiten der Jugend. Die Ortsgruppe Halle bittet daher ihre Mitglieder, recht rege alte und neue Lieder zu sammeln und diese bis zum 1. Dezember der Geschäftsleitung zuzuschicken.

*

Wochenplan 1. bis 7. Dezember 1919

Montag, 1. Dezember: Bunter Abend. 8 Uhr im Saal des „Zoologischen Gartens".

Dienstag, 2. Dezember:
6 Uhr: Dr. Hahne. Im Provinzialmuseum.
8 Uhr: Dr. Strauch. Hörsaal der medizinischen Klinik, Magdeburger Straße.

Donnerstag, 4. Dezember:
2.30 Uhr: Pfarrer Knoblauch. An der Marktkirche.
6 Uhr: Dr. Bundt. Leipziger Straße 17.
8 Uhr: Dr. Seeligmüller. Medizinische Klinik, Magdeburger Straße.

Freitag, 5. Dezember:
2.30 Uhr: Frau Prof. von Wolff. Seydlitzlyzeum.

Sonnabend, 6. Dezember:
4 Uhr: Chorübungen. Im „Goldenen Schiffchen", Große Ulrichstraße.

*

Die freideutsche Jugendbewegung. Ursprung und Zukunft. Herausgegeben von Adolf Grabowsky und Walther Koch. Drittes Ergänzungsheft der Halbmonatsschrift „Das neue Deutschland". Verlag Friedrich Andreas Perthes Akt.-Ges. Gotha. Preis 3 Mark.

Die freideutsche Jugend war in der letzten Zeit ganz in das Fahrwasser geraten, das, entsprechend dem Zuge der Zeit, der Revolution verteufelt ähnlich war. Nun haben es zwei ihrer Führer übernommen, die freideutsche Jugend so darzustellen, wie sie eigentlich sein soll: das allgemein Menschliche, das über den Tag hinaus Wertvolle ihrer Kreise, ohne die Parteibeeinflussung, die unverkennbar in der freideutschen Jugend in der letzten Zeit großes Unheil angerichtet hat! Der glühende Geist war oft kleinlicher Parteigeist geworden. Umso mehr Beachtung verdient das Buch, daß den wahren Kern der freideutschen Jugendbewegung richtig herausschälen will.

Der junge Deutsche. Eine Zeitschrift für junge Menschen. Verlag Matthes u. Thost, Hartenstein-Leipzig.

Alle Leser unserer „Deutschen Jugend" müßten sich eigentlich diese Zeitschrift halten. Sie wurde einmal in diesen Spalten der „Kunstwart der Jugend" genannt und es ist damals damit nicht zuviel gesagt worden, denn die Zeitschrift hat alles das erfüllt, was sie versprach. Sie pflegt den deutschen Geist, wie wir ihn in unseren Herzen tragen, und sie läßt uns aus der Alltagsarbeit heraus auch den Geist fühlen, der in deutschem Kunstwerk, in deutscher Musik, in deutschen Bildern, Worten und Begriffen zu finden ist. Ihre Mitarbeiter sind junge deutsche Leute unseres Geblüts und Schlages. Hat dazu noch der Verleger einen äußeren Rahmen geschaffen, der auch eine herzliche Freude ist! Soll man da den jungen Deutschen nicht empfehlen?

Hg.

Halle und Umgebung

Halle, 1. Dezember.

Gegen die „Gegenrevolution"

Die Unabhängige Sozialdemokratie hatte für den gestrigen Sonntag im ganzen Reiche Protestversammlungen einberufen, um gegen die Gegenrevolution Stellung zu nehmen. Auch in Halle, Ammendorf und Dölau fanden derartige Versammlungen statt. Die Redner in den einzelnen Versammlungen ergingen sich teilweise in übelsten Schimpfreden gegen die „Reaktion", die „frecher denn je ihr Haupt erhebt", auch die Regierungssozialisten und insonderheit die Regierung wurden gründlich hergenommen. Die Führer der U. S. P. merken sehr wohl, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung, darunter nicht zuletzt die Arbeiter, von den Errungenschaften der Revolution genug haben und sich wieder nach den früheren, besseren Verhältnissen sehnen. Darum das Geheul der Unabhängigen und ihres Spartakudenanhanges, daß die Revolution für die Arbeiter verloren sei, wenn sich die Arbeiterschaft nicht „noch mal aufraffe" und den Kampf aufnehme, um die politische Macht an sich zu reißen. Schritt um Schritt, so wehklagten die Redner, würde die Arbeiterschaft mit Hilfe der verräterischen Regierung zurückgedrängt, bis die Reaktion wieder die Zügel in Händen halte. Das Auftreten Helfferichs, Ludendorffs und der Deutschnationalen Volkspartei, sowie der Offiziere seien das beste Beispiel.

Die gestrigen Festredner hatten die frömmsten Wünsche auf dem Herzen. Der eine Redner wünschte nichts sehnlicher als einen Krieg zwischen Deutschland und Lettland, denn dann befände sich die Regierung in einer unbequemen Lage, sei gezwungen, die wenigen Truppen, die wir besitzen, gegen Lettland zu schicken, und dann wäre der Zeitpunkt für die Arbeiterschaft gekommen, der Regierung in den Rücken zu fallen. In den nächsten Tagen wird sich vielleicht schon Gelegenheit bieten, so führte Redner aus, das freche Bürgertum auf das Haupt zu schlagen. Die revolutionären Arbeiter müssen nicht nur in Versammlungen, sondern ganz besonders in den Betrieben fortgesetzt unter der Arbeiterschaft wühlen, damit, wenn eines schönen Tages der Kampf entbrennt, der Erfolg sicher sei, und die Diktatur des Proletariats in Deutschland, dies betonte der Redner ganz besonders, tatkräftig durchgesetzt werden könne.

Gegen das Gesetz der Betriebsräte wird die Arbeiterschaft auf alle Fälle ganz energisch Front machen, wenn es nicht nach ihren Wünschen ausfällt.

Interessant waren die Schilderungen des Redners von einer Unterredung mit Reichswehrminister Noske und einer Abordnung der Streikenden von Bitterfeld in den letzten Tagen, wonach Noske den Streikenden gesagt habe: „Ich werde persönlich in Mitteldeutschland Ordnung schaffen und mit Euch in Mitteldeutschland werde ich auch noch fertig." Diese Schilderung rief tiefe sittliche Entrüstung unter den Versammelten hervor.

Innerhalb der Sozialdemokratie finden Verhandlungen statt, um eine Vereinigung wider die drohende Gegenrevolution zuwege zu bringen. Es scheint damit jedoch nicht nach Wunsch vorwärtszugehen, da die Mehrheitssozialisten sich den Grundsätzen der U. S. P. unterwerfen sollen und außerdem nach Ansicht des gestrigen Redners alle führenden Personen in der alten Partei, die sich etwas „zuschulden kommen ließen", kaltgestellt werden. In allen Versammlungen wurde eine gleichlautende Entschließung angenommen, in der man erklärt, den Kampf gegen die Reaktion aufnehmen zu wollen. Es wird die Aufhebung des Belagerungszustandes für das ganze Deutsche Reich, Entlassung aller politischen Gefangenen u. a. m. gefordert.

— **Doch wieder Verkehrssperre?** Entgegen allen amtlichen Dementis erhält sich in Börsenkreisen das Gerücht, die Reichsregierung plane vom 17. Dezember bis über Weihnachten hinaus die Verhängung einer zweiten Verkehrssperre. Industriellen Unternehmungen ist eine ausgiebige Kohlenversorgung für die zweite Verkehrssperre zugesagt worden.

— **Die Allgemeine Ortskrankenkasse des Saalkreises** hält am nächsten Dienstag, vormittags um 11½ Uhr, im „Sankt Nikolaus" eine Ausschußsitzung ab, in welcher u. a. eine Reihe Statutenänderungen und die Gewährung eines weiteren Teuerungszuschlages zu dem Pauschal- und Sonderhonorar der Kassenärzte beschlossen werden sollen.

ii. **Die Einwohnerzahl des Saalkreises** betrug nach der Zählung vom 8. Oktober 81 409, und zwar die Städte Könnern 4229, Löbejün 2802 und Wettin 2769. Die größte Landgemeinde ist Ammendorf mit 6267 Einw., wohin bekanntlich Beesen a. d. Elster eingemeindet ist. Es folgt Nietleben mit 4485 Einw., Diemitz mit 2918, Dölau mit 2788, Radewell mit 2642 und Osendorf mit 2017 Einw. Fast 2000 Seelen haben noch Döllnitz mit 1932 (was früher zum Kreise Merseburg gehörte) und Lettin 1772. Ueber 1000 zählen noch Canena (1621), Bruckdorf 1139) Büschdorf (1095), Zscherben (1085), Schönnewitz 1063 und Seeben (1058). Nahe 1000, nämlich 952 Einw. zählt Böllberg. Im Kreise sind noch 24 Gutsbezirke. Die größeren Landgemeinden, die teilweise größer sind als obige Landstädte, sind meist industriereiche Vororte von Halle.

— **Den deutschen Michel** in seinem Aussehen vor dem Kriege, zur Zeit der Revolution und nach seiner Ernüchterung hat ein aus der Gefangenschaft heimgekehrter Krieger in Holz geschnitzt. Diese gelungenen Figuren, die sich als Weihnachtsgeschenk nicht nur für Kinder eignen, können in der Wohnung des Herrn A. R. Uhlmann, Friedrichplatz 3 angesehen werden, wo auch Bestellungen aufzugeben sind. Die Figuren wurden anläßlich des deutschnationalen Landesparteitags in den „Thaliasälen" gezeigt, wo sie starkes Interesse hervorriefen.

ß **Hochwasser.** Ein großer Teil der Wiesen am Pferderennplatz zwischen Halle und Passendorf ist überschwemmt, u. a. auch die „Pfännerschaftliche Kohlenbahn". Der Betrieb derselben wird aber noch aufrechterhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191912011-14/fragment/page=0003
DFG

Sportblatt der „H. Z.“

Eltern, Lehrer, Lehrherren u. Arbeitgeber!

Unsere Jugend und damit unseres Volkes Zukunft ist in Eure Hand gegeben!

Unser ganzes Volk hebt in seiner tiefsten Not seine Augen auf zu Euch, denn Ihr habt die Macht, unser tiefgesunkenes Volk aus dem Abgrund, in den es gestürzt worden ist, herauszureißen, Ihr seid jetzt vom Schicksal berufen, einen neuen Grund, eine bessere Zukunft durch eine bessere Jugend aufzubauen!

Furchtbar liegt unser Volk und Vaterland darnieder. Wer sich selbst aufgibt, ist verloren, wer aber Mut und Hoffnung im Herzen trägt, der kommt auch wieder aufwärts. Wer vor seinem in Asche und Trümmer gelegten, erst mühselig aufgebauten Hause verzweifelnd und jammernd die Hände dringt, ist unrettbar dem Untergange geweiht, wer aber kraftvoll Schutt und Asche wegräumt und von neuem frischen Mutes und ungebeugter Kraft und Zähigkeit Stein auf Stein legt, der reckt sich aus tiefster Not wieder empor.

Eltern, Lehrer, Lehrherren und Arbeitgeber! Ihr seid die Baumeister, auf die unser Volk und unsere Jugend mit verhaltenem Atem und in Sehnsucht auf Rettung schaut, Ihr müßt uns allen und ihnen helfen, das Unglück zu überwinden, indem Ihr für die nächsten Jahrzehnte ein neues Geschlecht, gehärtet wie Stahl und Eisen, erziehen helft, ein Geschlecht, ein Volk, das an sich selbst wieder glaubt, das dem Genuß trotz schwerer Arbeit freudigen Herzens entsagt und zu jedem Opfer bereit ist, weil es merkt, daß es wieder aufwärts steigt.

Solch schweres, aber großes herrliches Werk zu schaffen ist Euch beschieden, solches Werk vollbringt Ihr tagtäglich bei Eurer Erziehungsarbeit, zu solchem Werke aber findet Ihr auch treue Arbeitsgenossen, die Euch die brüderliche Hand reichen: die deutschen Turn-, Sport- und Spielvereine!

Wenn Eure Schützlinge müde vom Tagewerk zur Feierstunde eilen, dann schickt sie in die Turn-, Sport- und Spielvereine, in jene Vereine, die sich die Aufgabe gestellt haben, durch Leibesübungen aller Art, Spiele, Wandern, Schwimmen, durch gute Unterhaltung im Verkehr mit Erwachsenen die Jugend zu betreuen, sie wegzuziehen von leichten Vergnügungen, unlauterem Verkehr, Ausschweifung und Entartung. Auf unseren Turn- und Sportplätzen sollen sie frei aufatmen in frischer Luft, ihren Körper kräftigen, durchbilden, zu allem guten Werk geschickt machen, edle Lust und Freude in Gottes schöner Natur genießen, einig sich wieder fühlen als ein Volk, weil auf unseren Plätzen nicht Parteigezänk und Klassenhaß geduldet werden, Gesellen finden an deutscher Art in Sprache und Sitte.

In freiwilliger Zucht und Unterordnung unter die selbstgegebenen Gesetze und selbstgewählten Führer sollen sie sich bilden und fördern und einer im anderen den Menschen, den deutschen Bruder schätzen und lieben lernen, Kraft, Gewandtheit, Selbstvertrauen, Gesundheit und Frohsinn als köstlichste Gabe der Jugend mit heimtragen und in neuer Arbeitslust und Schaffensfreude mit zugreifen lernen am Wiederaufbau Deutschlands.

Darum schickt uns, Ihr Eltern, Lehrer, Lehrherren und Arbeitgeber, Eure Schutzbefohlenen zu, erwärmt ihre Herzen für unsere Turn-, Sport- und Spielsache, erfüllt den jugendlichen Drang Eurer männlichen und weiblichen Arbeitskräfte nach Bewegung und Ausarbeitung, gönnt ihnen in jeder Woche einige wenige Stunden zu solch munterem Spiel der Jugendkräfte!

Solch warmes Herz wird Euch selbst und unserem Volke tausendfältige Frucht tragen, denn gesünder, frischer, froher und leistungsfähiger werden sie zur Arbeitsstätte zurückkehren und in späteren Tagen ihren Eltern, Lehrern und Arbeitgebern danken für ihre väterliche Fürsorge und einsichtsvolles Wohlwollen.

In allen Orten unseres deutschen Vaterlandes finden sich Turn-, Sport- und Spielvereine, in denen jeder deutsche Jüngling und jede deutsche Jungfrau des findet, was sie zu gesunder, frischer, froher und freier Leibesübung als Vorbereitung für Leben und Beruf bedarf:

Tüchtige Turn- und Sportwarte als zielbewußte, erprobte und selbst erzogene Führer und Leiter, gute Uebungssitten, frohe und gleichgesinnte Alters- und Berufsgenossen, reife Männer als väterliche Freunde und Förderer, mit denen allen sie edle Freundschaft schließen können. Freundschaften, die hier schon oft fürs ganze Leben geschlossen worden sind.

*

Entwicklungsmöglichkeiten der Motorluftschiffahrt

Das Problem des Fliegens ist so alt wie das Menschengeschlecht selbst und seine Spuren führen uns bis ins graue Altertum zurück. Wieland der Schmied in der germanischen Göttersage versuchte es auf dem gleichen Wege zu lösen wie Dädalus auf Kreta. Aus Unkenntnis der menschlichen Anatomie und Physiologie griffen sie zu dem nächstliegenden Mittel, unter Benutzung künstlicher Flügel nach Art der Vögel sich schwingend fortzubewegen. Ihren Versuchen folgte eine Unzahl ähnlicher, bis die Gebrüder Mongolfier am 5. Juni 1783 ihren ersten Heißluftballon aufsteigen ließen und so dem Problem des Fliegens eine ganz andere Richtung wiesen. Von dem Augenblick an datiert die große Spaltung in der Luftschiffahrt: die „leichter als Luft“, dort „schwerer als Luft“. Welche Richtung die Oberhand gewinnen wird, läßt sich heute keinesfalls voraussagen. Dazu liegen die einzelnen Entwicklungsmöglichkeiten noch zu sehr im Dunkeln. Mag man es auch zuweilen, unterstützt durch die Erfolge im letztvergangenen Kriege, vorzugsweise haben, daß der Flug mit Maschinen „schwerer als Luft“, Flugzeug genannt, die Krone davontragen wird, so haben andererseits Freiballone und Motorluftschiffe ihre Existenzberechtigung gleichfalls nachgewiesen. Es sei hier nur erinnert an die für Freiballone 1914 aufgestellten Weltrekorde. Hugo Kaulen stieg mit zwei anderen Herren in Bitterfeld mit dem Ballon „Duisburg“ auf und landete nach 87stündiger Fahrt in Sibirien. Sie hatten in dieser Zeit eine Strecke von 3600 Kilometern überflogen. Ferner flog R. Berliner in 47 Stunden bis an die Grenze Asiens, wo er in Kirgischen, einem kleinen Dorf des Gouvernements Perm, landete. Das Roland im Höhenflug hatten Berlon und Güring, zwei Meteorologen. Da den bemannten Flügen in der Höhe durch Luftverdünnung und Sauerstoffmangel Grenzen gesetzt sind, wird es wohl lebenden Menschen kaum gelingen, höher zu steigen als diese. Sie erreichten am 31. Juli 1901 eine Höhe von 10 800 Metern und sahen in 10 500 Meter noch Luftdruck und Temperatur (202 Millimeter und — 40 Grad) ab. Fahrten der Motorluftschiffe vor dem Kriege stehen zu solchen während des Krieges in gar keinem Verhältnis. Nicht allein die Engландflüge, sondern auch die weniger bekannt gewordenen Flüge in der Aegäis von bulgarischen Flughäfen aus und der großartige Flug eines Z-Schiffes bis fast an die Grenze von Deutsch-Ostafrika spornen zur Weiterarbeit in dieser Richtung an. Hat doch jetzt ein englisches Luftschiff, eine Nachahmung des starren Systems des Grafen Zeppelin, den Flug über den Atlantischen Ozean in beiden Richtungen gut überstanden. Weitfahrten sind ihr eigentliches Element, da auf kurze Strecken die Flugmaschine wegen der Schnelligkeit rentabler ist.

Hier soll eine der zahlreichen Entwicklungsmöglichkeiten in der Motorluftschiffahrt etwas ausführlicher erwähnt werden. Bisher krankte diese immer noch an der Frage des Materials der Füllung. Heutzutage führt man ausschließlich mit Wasserstoff, welcher als Abfallprodukt in einigen chemischen Werken gewonnen oder in besonderen Gasanstalten durch verschiedene Verfahren hergestellt wird. Er wäre ein einwandfreies Füllmittel, wenn er nicht so leicht entzündlich wäre. Haben doch im Kriege die in der Luftschiffahrt tätigen Kreise das allzuoft am eigenen Leibe erfahren müssen, sei es, daß den Fesselballonbeobachtern oder Luftschiffbesatzungen der Ballon durch feindliche Flieger oder Abwehrgeschütze in Brand geschossen wurde, oder sei es, daß Blitzschläge und irgend welche Motordefekte zur Explosion führten. Daher wurde heute, wo die Luftschiffahrt friedlicheren Zwecken dient, die Sicherheit bezüglich der letztgenannten Möglichkeiten bedeutend wachsen, wenn eben die Brandgefahr der Füllung beseitigt würde. Das Bestreben geht aber dahin, ein unverbrennbares Gas, das leichter als Luft ist, zur Füllung zu verwenden. Man verfiel auf das Helium. Dieses Edelgas, welches nur 6 Prozent schwerer als Wasserstoff ist, kommt in der Atmosphäre in verschwindend kleinen Mengen vor, wurde zuerst 1868 auf der Sonne entdeckt und durch Spektralanalyse nachgewiesen. Als ein inaktives Gas geht es keine chemischen Verbindungen ein. Besonders häufig in der Umgebung radio-aktiver Substanzen, wurden Forscher auf diese Erscheinung aufmerksam und der Physiker Rutherford konnte nachweisen, daß die sogenannten α-Strahlen in Wirklichkeit ausgestrahlte Heliumteilchen sind. Wieder war es das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Amerika, wo es in jüngster Zeit gelang, Heliumgas in größeren Mengen aus dort vorkommenden Naturgasen herzustellen. Danach scheint in größeren Tiefen der Erde reichlich Helium vorhanden zu sein. Man müßte aber alle in Erdspalten und Bergwerken vorkommenden Gase auf ihren Heliumgehalt hin untersuchen, um die Schwierigkeiten in der Gewinnung zu verringern. Der Transport, analog dem des Wasserstoff, der bisher in Gasflaschen unter 175 Atmosphären Druck geschah, wäre leicht zu bewerkstelligen, da es bereits gelungen ist, Helium zu verflüssigen. Stellen sich die Kosten für 1 Kubikmeter Helium bisher auf etwa 210 000 Mk., so bietet das in Amerika entdeckte Verfahren die Möglichkeit, diese auf 18 Mk. zu verringern, womit die praktische Verwendung des Helium als Ballonfüllung gesichert ist.

Dieses kleine Ausblick läßt erkennen, daß in Bezug auf die Verwendung von Luftfahrzeugen, „leichter als Luft“ das letzte Wort noch längst nicht gesprochen ist und diese sich neben Groß- und R-Flugzeugen durchsetzen werden.

Lothar Heberer, Lt. d. Res. der Luftschiffertruppe.

*

V. f. L. in der Schweiz

Die Auslandsexpedition unseres Mitteldeutschen Meisters V. f. L.-Halle brachte den deutschen Vertretern arges Mißgeschick. Im Spiele gegen den Meister der Schweiz S. C. Winterthur wurden Ehlicker und Fischenker dermaßen verletzt, daß beide vom Spiel ausscheiden mußten. Spener war nach wenigen Minuten durch seine alte Wunde erschöpft und versagte dadurch vollkommen. Somit sieht sich die Niederlage von 5:1, welche Helle erlitt, wohl erklären. Hankel glänzte.

Eigene Drahtmeldung der „H. Z.“

Im zweiten Spiel gegen Fußballklub Luzern siegte unser V. f. L. mit 1:0.

*

Die Ligaspiele am Sonntag

Resultate:

S. V. 98 gegen Hohenzollern-Naumburg 05 4:3.
Wacker gegen V. f. L.-Merseburg 4:6.
Sportfreunde gegen Favorit 8:0.

*

Die Ligaspiele am Sonntag konnten infolge des schlechten Bodens nur teilweise ausgetragen werden. Im wichtigsten Treffen Wacker gegen V. f. L.-Merseburg kam das Verbandsspiel als solches nicht zum Austrag wegen des weichen Spielfeldes. Die Niederlage Wacker ist somit als bekannt typisches Spiel unter diesen Umständen nicht zu verwundern, denn einer leichten Mannschaft wie Merseburg kommt der Vorteil gegen schwere Leute wie Pellger und Schumann sehr zustatten. Ein Tor nach fünf Minuten für Wacker wurde wegen Abseits nicht gegeben. Wacker glänzte anfangs durch famoses Kombinationsspiel mit anschließendem Torerfolg. Merseburg gleicht bald aus und geht durch Elfmeter mit 2:1 bis Halbzeit in Führung. Sofort nach Halbzeit legt Merseburg noch ein Tor vor, welches Wacker aber bald wieder aufholte. Die Gäste blieben aber im Vorteil und erzielten mit 4:3 abermals einen Vorsprung. Wacker versuchte mit aller Macht nochmals aufzukommen, aber die kleinen flinken Merseburger Stürmer griffen unentwegt weiter an und sicherten sich mit einem fünften und sechsten Tor den Sieg, welcher somit redlich verdient war.

Die Reservemannschaft Wackers ließ sich von der V. f. L.-Reserve mit 5:1 schlagen, doch auch dieses Spiel wurde nur als Gesellschaftsspiel bewertet.

Im Spiel Sportfreunde gegen Favorit kann man mit der hohen Niederlage der Favoriten mit 0:8 recht überrascht sein, Wenngleich in der Sportfreunde-Elf starker Siegeswille herrschte, so ist eine solche Niederlage doch nicht unbedenklich. Die Favorit-Elf hatte vollständig verloren. Zwar war der Boden sehr glatt, aber die Grasnarbe des Sportplatzes ließ ein einwandfreies Spiel zu. Die zwei Punkte für Sportfreunde sind somit gesichert. Diese Punkte galten der zweiten Serie, den Protest des 1:0-Spieles von der ersten Serie hat Favorit zu seinen Gunsten entschieden bekommen. Die Reservemannschaft Favorit verlor gegen Borussia 3:0, während Favorit II sich gegen Sportfreunde II 3:2 behauptete.

Im dritten Spiel Sportverein 98 gegen Naumburg 05 gelang es den Hallensern, nach anfänglicher Ueberlegenheit des Platzbesitzers sich knapp mit 4:3 Toren siegreich zu halten. Halle konnte bis Halbzeit gegen die Ueberlegenheit Naumburgs 0:0 durchhalten, und erst nach abwechslungsreichem Spiele mit einem Tor Vorsprung die so wichtigen Punkte sichern.

Fußballklub 1910 gegen Preußen-Halle I 2:4 für Preußen, **Halbzeit 1:0 für 1910. Das Spiel setzte gleich von Anfang an** scharf ein, wobei 1910 etwas überlegen war und bis zur Halbzeit durch Stengel ein Tor vorlegte. Nach der Pause griff Preußen etwas energischer an und erzielte in kurzen Abständen 4 Tore, darunter ein Elfmeter. 1910 legte daraufhin nochmals mächtig los und konnte durch Stoye das Resultat auf 2:4 bringen. Der Schiedsrichter war diesem scharfen Spiele nicht gewachsen.

Preußen-Merseburg II gegen 1910 II 4:0 für Preußen-Merseburg.

Preußen II gegen Lettin-V. f. B. II 0:3.

*

Auswärtige Ergebnisse

Fußballsport in Thüringen.

Erfurt. S. C. gegen Germania-Magdeburg 2:1 (2:0). Spielvereinigung gegen M. T. V. 7:0. Borussia gegen Saxonia 2:6. S. V. gegen V. f. B. 6:0.

Weimar. Vimaria gegen S. C.-Apolda 2:1 (Gaupiel).

Zeitz. Ballspielklub gegen Sportvereinigung 7:8 (8:0). B. C. II gegen Spielvereinigung Aue I 4:3.

Apolda. Jahnbund I gegen V. f. B. III 0:5.

Magdeburg.

Große Ueberraschungen. — Die Führenden geschlagen.

Die Plätze, auf denen die Ligaspiele zum Austrag kommen sollten, waren nicht spielfähig. Doch die Schiedsrichter ließen in Anbetracht der Terminnot spielen. Einwandfreier Sport konnte somit nicht geboten werden. Es siegte die Schönebecker Weißstoß-Mannschaft über die Cricket-Mannschaft mit 2:1 (1:0) und der S. V. Viktoria unterlag der Sport- und Spielvereinigung mit 1:8 (0:2). Mit 5:3 (2:2) gewann Preußen 99 gegen V. f. B.-Braunschweig. Bereits sechs Minuten nach Beginn stand das Spiel 2:0 für Preußen.

Germania gegen Cricket-Viktoria (Alte Herren) 2:2

Leipzig.

Ligaspiele: V. f. B. gegen L. V. C. 1:0. V. f. B. vier Mann Ersatz. Eintracht gegen Fortuna 2:1. Spielvereinigung gegen Sportfreunde 2:0.

Merseburg.

Hohenzollern I gegen V. f. B.-Lettin 3:2 (1:2). Hohenzollern III gegen Minerva-Halle III 0:1. Hohenzollern Jugend I gegen Jugend Wacker-Halle I 3:0. V. f. L.-Halle II gegen V. f. L.-Merseburg II 7:0. V. f. L. Jugend I gegen V. f. L.-Merseburg Jugend 10:0.

Hocken.

Im Befähigungsspiel der Hockevereinigung gegen den V. f. L. blieben die gut trainierten Vereinigten mit 2:1 Sieger. Der Erfolg war Glückssache, d. h. bei der Gleichwertigkeit beider Mannschaften konnte man nicht von einer Ueberlegenheit einer Partei sprechen. Da 96 unvollständig antrat und nur neun Mann zur Stelle hatte, nutzte der Gegner dies aus und schon nach drei Minuten saß das erste Tor. 96 vervollständigte sich durch zwei Ersatzleute und das anfänglich milde Spiel wurde bald besser; obgleich von einem glatten Spiel bei dem für Hockey schlecht geeigneten Boden nicht zu reden war. Nach abwechslungsreichem Spiel gelang Frischen von V. f. L. der Ausgleich durch famosen Schuß vom Schußkreisrand. Lebhaft wurde weitergekämpft. Die Hockevereinigung kam durch einen taktischen Fehler des 96er Tormannes zum führenden Tor. V. f. L. spielte überaus eifrig und legte sich gegen Schluß vor dem H. V.-Tor fest. Aber die verstärkte Verteidigung konnte den wohlverdienten Ausgleich verhüten. Erfreulich ist es, daß wir jetzt zwei solch brauchbare Mannschaften in Halle haben, welche beide mit gutem Ruf nach auswärts antreten können.

Die H. V. will am kommenden Sonntag in Weißenfels gegen den Rasensportverein spielen. V. f. L. spielt am Sonntag mit seiner Damen-Elf und der ersten Herren-Mannschaft zum Spiel gegen die Leipziger Liga.

Magdeburg. S. V. Viktoria gegen Turnverein Jahn 5:1. S. C. 1900 gegen Jahn II 2:2 (1:1). S. V.-Jena gegen V. f. B.-Jena 6:0.

*

— **Deutscher Fußballklub Prag und Teplitzer Fußballklub zu Weihnachten in Halle!** Der Hallesche Fußballklub „Wacker“ teilt uns mit, daß die bereits von uns angekündigten Spiele nunmehr fest zum Abschluß gelangt sind. Wacker hat am 1. Weihnachtsfeiertag den in ganz Europa rühmlichst bekannten D. F. C. Prag zu Gaste, während er am 2. Tag den Teplitzer Fußballklub empfängt. Also Weihnachten zwei Fußballspiele von internationaler Bedeutung in Halle! Es ist erfreulich, daß Wacker die enormen Kosten nicht gescheut hat, um dem Hallschen Sportpublikum zwei Mannschaften von allererster Klasse zu zeigen. Ueberhaupt dürfte es Wacker nur auf Grund seiner alten Verbindungen mit Prag und Teplitz und infolge seines hervorragenden Rufes aus den Jahren 1909/14 gelungen sein, diese Vereine nach Halle zu verpflichten. Es sind dies seit mehr als 6 Jahren die ersten ausländischen Mannschaften, die unsere Heimatstadt aufsuchen. Mit Ungarn und Wien präsentierten diese böhmischen, jetzt tschechischen Mannschaften auf dem Kontingent eine Klasse für sich. Beide Mannschaften spielen auf ihrer Deutschlandreise nur gegen beste deutsche Klasse. Nach Mitteilung Wackers tritt Prag, außerdem noch V. f. B. Leipzig und Preußen Berlin gegenüber, Teplitz hat ferner Eintracht Leipzig und Union Berlin zum Gegner. Die beiden letzteren bekannten Vereine unterlagen kürzlich Teplitz mit 0:8 bezw. 2:10. Man darf deshalb wohl schon heute gespannt sein, ob sich Wacker dieser Extraklasse gegenüber behaupten wird. Bemerkt sei noch, daß der D. F. C. Prag kürzlich Teplitz mit 5:1 schlagen konnte.

— **In Erfurt hat der Magistrat beschlossen,** den Turn- und Sportvereinen sämtliche Turnhallen und Spielplätze unentgeltlich zu überlassen. Auch die Entschädigung für Reinigung der Turnhallen, die an den Schulwart bezahlt wurde, fällt weg.

Wintersport in der Schweiz. Das Wintersportprogramm des Skiklub „Alpina“ sieht am 26. Dezember die übliche Weihnachtsskikonkurrenz auf der Julierschanze vor, im Januar ein großes St. Moritzer Skirennen und im Februar eine Sprungkonkurrenz für den Klub. Die große Eislaufmeisterschaft der Schweiz im Kunstlaufen ist auch für St. Moritz bestimmt und zwar für Ende Januar oder Anfang Februar. Von den großen sportlichen Veranstaltungen dieses Winters ist besonders das 14. Große Skirennen der Schweiz zu erwähnen. Bei diesem Anlasse wird auch die internationale Skimeisterschaft der Schweiz zum Austrag gelangen. Der große Sprunglauf für Senioren und Junioren wird den Glanzpunkt des Festes bilden. In Verbindung mit diesen offiziellen Wettbewerben findet gleichzeitig ein nationaler Militärpatrouillenlauf statt. Die ersten Bob- und Schlittenrennen sind für die Weihnachtszeit vorgesehen.

Hauptschriftleiter Helmut Böttcher.
Verantwortlich für Politik: Helmut Böttcher; für politische Nachrichten, Volkswirtschaft und Sport: Hans Oetling; für den gesamten übrigen redaktionellen Teil: Adolf Meyer.
Anzeigenleiter: Paul Kerkau. Sämtlich in Halle a. S.
Otto Thiele, Buch- u. Kunstdruckerei, Verlag der Hallischen Zeitung, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191912011-14/fragment/page=0004